

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1850

1 (1.1.1850) Beilage zum Landboten

Beilage zu Nr. 1 des Landboten.

Ankündigung.

 (893) Nro. 1238. Nekar-Bischofsheim. Im Wege gerichtlichen Zugriffs werden den Christian Laier's Eheleute

von Hasselbach
Montag den 4. Februar 1850,
Nachmittags 2 Uhr,
auf hiesigem Rathhause ihre sämmtlichen auf hiesiger Gemarkung liegenden Liegenschaften öffentlich versteigert und der endgiltige Zuschlag erteilt, wenn der Schätzungspreis geboten wird, als:

A c k e r l a n d.

GdNo.	1.	Schätzungspreis.
6697.	2 Britl. 59 $\frac{1}{10}$ Ruth. Eichelacker, neben Mathäus Bauer u. Ph. Saulers Erben	150 fl.
6752.	1 Britl. 90 $\frac{1}{10}$ Ruth. allda, neben Adam Belz und Anstößer	150 fl.
6711.	89 $\frac{1}{10}$ Ruth. allda, neb. Adam Belz und Susanna Bollweiler	50 fl.


Nekar-Bischofsheim, den 17. Dezbr. 1849.
Das Bürgermeisteramt.
W a g n e r. vdt. Wagner.

Liegenschafts-Versteigerung.

[12] Nro. 823. Kirchartd. Auf die heute aufgebote und in No. 97 dieses Blattes näher beschriebenen Liegenschaften des hiesigen Bürgers Jakob Bender, Mich. Sohn, ist kein Gebot gefallen, weshalb dieselben

Dienstag den 22. Januar 1850,
Nachmittags 1 Uhr,
auf hiesigem Rathhause einer wiederholten Steigerung ausgesetzt werden, wobei der endgiltige Zuschlag erfolgt, wenn auch der Schätzungspreis nicht geboten wird.
Kirchartd, den 19. Dezember 1849.
Der Bürgermeister.
G e h a r d. Baumann.

Liegenschafts-Versteigerung.

 (831) Waibstadt. Im Wege gerichtlichen Zugriffs werden der Melchior Thoma Wtb. dahier

bis Donnerstag den 14. Febr. 1850,
Nachmittags 2 Uhr,
auf dem hiesigen Rathhause folgende Liegenschaften öffentlich zu Eigenthum versteigert:
circa 1 $\frac{1}{2}$ Morgen Liegenschaften in Acker, Wiesen und Garten bestehend, und in verschiedenen Parzellen und Gemarkungen gelegen, tarirt zu 755 fl. und erfolgt hierbei der endgiltige Zuschlag, wenn der Schätzungspreis oder mehr erlöset wird.

Waibstadt, den 16. Novbr. 1849.
Das Bürgermeisteramt.
W a c k e r.

Seeber.

Ankündigung.



(830) Waibstadt. Im Wege gerichtlichen Zugriffs werden dem Johannes Gograff dahier

bis Donnerstag den 14. Febr. 1850,
Nachmittags 2 Uhr,
auf dem hiesigen Rathhause folgende Liegenschaften öffentlich zu Eigenthum versteigert:

Tar.

Ns. Nro. 154. Ein einstöckiges Wohnhaus an der s. g. neuen Straße, neben Fz. Ad. Egel und Jos. Boppre 400 fl. und erfolgt hierbei der endgiltige Zuschlag, wenn der Schätzungspreis erreicht wird.

Waibstadt, den 26. Novbr. 1849.

Das Bürgermeisteramt.

W a c k e r.

Seeber.

Verkauf von Glanz-Rinde.

[10] Schweigern. Hoher Anordnung zu Folge wird mit Gewinnung von Glanz-Rinde in den Gräflichen Waldungen für das nächste Frühjahr ein Versuch gemacht, der, wenn er sich einigermaßen lohnt, in den folgenden Jahren in größerer Ausdehnung fortgesetzt wird. Für diesmal sind einige Districte der Schälwaldungen auf Massenbachhauser Markung mit einem beiläufigen Ertrag von 160 Büscheln und auf Nordheimer und Großgartacher Markung von 180 Büscheln, dazu bestimmt. Der Verkaufs-Versuch geschieht im Submissions-Weg und werden die Herrn Gerbermeister ersucht, ihre schriftlichen Offerte längstens bis zum 15. Januar verschlossen an unterzeichnete Stelle einzusenden, wobei folgende Bedingungen zu berücksichtigen sind. 1) Die Rinde wird auf herrschaftl. Rechnung geschält, getrocknet und in Büscheln von 4' Länge und 3' Umfang oder 1' Dicke je mit 2 Wieden unten und oben zusammengebunden. 2) Das Trocknen geschieht auf Stangen-Gerüsten mit der nöthigen Sorgfalt; es wird aber für eine etwaige Beschädigung der Rinde durch eintretendes Regen weiter keine Gewähr geleistet, vielmehr hat der Abnehmer alle Gefahr allein zu tragen und es werden keinerlei Entschädigungs-Ansprüche gestattet. 3) Sobald die Rinde getrocknet und gebunden ist, wird sie dem Käufer oder seinem Bevollmächtigten sogleich zur Abfuhr übergeben, und die Bezahlung hat jedesmal bei der Abfuhr zu geschehen. 4) Wenn es der Käufer vorzieht, das Schälten auf seine Rechnung geschehen zu lassen, so hat er dieses bei seinem Offerte besonders anzugeben, um darnach den Preis zu stellen. Auf die eingekommenen Offerte wird man sich zur bezeichneten Zeit bestimmt erklären.

Den 24. Dezember 1849.

Gräfl. v. Reippergische Forst-
Verwaltung.

Sinsheim, den 28. Dec. 1849.

Bestes Jagd- sowie auch Sprengpulver zu den billigsten Preisen verkauft auf den Grund amtlicher Genehmigung, an alle diejenigen, welche

sich darüber ausweisen können, daß sie zum Ein-
kaufe obiger Sorten Pulver berechtigt sind.

J. A. Frank, Kaufmann
[9] **Firma**
Gebr. Ziegler.

Heidelberg. Der menschliche Geist bedarf, soll er in seiner naturgemäßen Thätigkeit nicht erlahmen, gewisser Ruhe- und Anhaltspunkte, von welchen aus er rückwärts schaut auf die von ihm durchwanderte Bahn, um sich durch die ihm erwachsenen Erfahrungen in Mißgriffen, sowie glücklichen Erfolgen mit Muth, Thatkraft und Erkenntniß für die nächste Verheiligung an der Gestaltung unserer Zukunft auszurüsten. Zu solcher Umchau ladet kein Zeitpunkt mehr ein, als der Abschluß des alten und Beginn des neuen Jahres; dies ist die Brücke, welche Vergangenheit und Zukunft mit einander verbindet und worauf man sich zu stellen hat, wenn man aus den mannsfach verschlungenen Gängen und Wegen der abgelaufenen Zeit die Richtstraße herausfinden will, welche sicher und schnell in den so sehr ersehnten, aber leider noch in manches politische Dunkel gehüllten Dom vaterländischer Einheit und Freiheit leitet.

Das jetzt in die Gruft der Ewigkeit gesenkte Jahr wurde von die untersten Tiefen auswühlenden Stürmen in so zitternde Schwingungen und Schwankungen veretzt, daß selbst manchem sonst Besonnenen der Boden unter den Füßen wich und er in den Kreis der tosenden Brandung hinabgerissen wurde, wo ihm die hochgehenden Wogen, der ausprühende Schaum und emporgeschleuderte Schlamm den Kopf betäubte und den Blick trübte. Erst jetzt, wo die aufgestürzten Wasser nicht mehr so hohl gehen, die wilden Theile sich verlaufen und die schmutzigen Substanzen niedergeschlagen haben, erst jetzt, wo die Thatfachen in scharfer Umgrenzung uns vorliegen, vermögen wir unparteiisch und leidenschaftslos die Erscheinungen, welche mit Sturmflügeln an uns vorüberbrausten, zu beurtheilen.

Die erste Märzluft, die über unsere deutschen Gauen hinwegte, hatte einen erfrischenden und belebenden Odem, wie man schon daraus ersieht, daß selbst die durch politisches Still- und Phlisterleben versumpften Geister wieder auf dem bewegten Markte des öffentlichen Lebens erschienen. Leider aber frohen auch, durch diese Sturmbewegung feck gemacht, die sonst in Sumpf und Moor sich bergenden Irrlichter aus ihren feuchten Höhlen hervor, sprangen koboldartig in früher gesunde Regionen, wo sie durch ihren erborgten Glanzschimmer und ihre infernalische Herkunft Alles zu beherrschen suchten, und blähten sich so lange, bis sie gleich Seifenblasen zerplatzten und mit Ausnahme eines widrigen Niederschlages verschwanden.

Die Lehre, die wir aus diesen Erlebnissen ziehen, ist die, daß alle Versuche in der Politik, welche den Gang naturgemäßer Entwicklung verlassen und durch allerlei künstliche Treibhausmittelchen von dem im Frühling in den Boden gelegten Kern schon in derselben Jahreszeit reife Früchte pflücken wollen, fehlschlagen müssen und durch ihre Verfrühung eine unausbleibliche Verspätung in der gesunden Gliederung des Staatsorganismus zur Folge haben. Das hätten die Häupter des badischen Aufstandes auch aus

der Geschichte wissen können, daß sich das Leben eines Volksstammes nicht nach einseitigen Theorien, welche allen wirklichen Grundes und Bodens entbehren und nur in den Köpfen einzelner Führer ihren Spuk treiben, willkürlich formen und bilden läßt und das um so weniger, wenn durch solche Anmuthungen der einzelne Stamm mit der ganzen Nation in einen widernatürlichen Gegensatz geworfen wird. Oder ist es vernünftig, wenn das einzelne Glied seine Wünsche als Maß und Gesetz aufstellt, wornach sich alle andern Organe des ganzen Körpers zu richten und zu halten haben, und, Falls sich der Letztere ihm nicht unterordnet, sich von demselben löst und für sich allein, trotz dem daß es nur ein kleiner Bruchtheil ist, ein Ganzes sein, eine eigene Existenz behaupten will? —

Mögen auch die Demokraten Deutschlands überhaupt nicht zu der Anschauung sich erhoben haben, daß im Staate der Einzelne keine Ansprüche erheben darf, die ausschließlich sein spezielles Interesse ohne irgend eine Berücksichtigung der vielen andern dadurch Benachtheiligten im Auge haben, so ist die größere Anzahl der Demokraten in Baden durch ihre letzte Schulerhebung doch zu der Einsicht gekommen — was wir allerdings nicht gering anschlagen — daß die von ihnen angestrebte republikanische Staatsform nicht die ausschließlich beseligende ist, und daß man auch unter einer andern glücklich und zufrieden leben könne. Allein ihnen schon anzumuthen, die Republik, die sie bisher für die höchste Staatsform erachteten, für die niedrigste zu halten, das hieße zuviel auf einmal von ihnen verlangen, und doch ist sie in der That nur der Anfang — keineswegs der naturgemäße Ausgangspunkt — im Staatsleben, wo der Einzelne nur für sich, für seinen Vortheil handelt und der Gesammtheit nur in soweit gleiche Berechtigung mit sich einräumt, als er Nutzen daraus zu ziehen hofft, weshalb denn auch die Republik nur gar zu leicht in Despotie übergeht, wo der rohe, wüste Haufen das Regiment in seine Hände nimmt. — Gefallen sich nun die Republikaner darin, mit dem Ausdrucke „Demokratie“ zu koettiren, so scheinen sie nicht zu wissen, daß diese gar keine Form des Staates, sondern nur ein Prinzip desselben ist, wornach bloß der intelligente Theil des Volkes zur Betheiligung am Staatsgeschäfte berufen wird, was bekanntlich in der Repräsentativ-Verfassung am meisten der Fall ist.

Weiter haben die „Demokraten“ — wir wollen diese ihre Benennung zur leichtern Verständlichkeit beibehalten — aus der badischen Revolution sich den Vortheil angeeignet, daß sie in ihrem Verhalten gegen Andersdenkende sich nicht mehr so unduldsam und anmaßlich zeigen, ja auch noch einer andern Partei außer und neben der ihrigen eine Berechtigung gestatten. Auf der andern Seite begegneten wir schon mehrfach — wir müssen dies leider bekennen — einem so maßlosen Hasse, der gegen seinen Gegner, weil er eine andere politische Ansicht hat, aller menschlichen Pflichten entbunden zu sein glaubt. Wenn auch eine solche Parteiwuth zuweilen geflissentlich gepredigt wird, so müssen wir im Interesse der bürgerlichen Wohlfahrt eben so sehr als im Interesse der Humanität überhaupt ernstlich davon abmahnen. Hat mein Nachbar nach meinem Dafürhalten eine andere Vorstellung von Staat oder Kirche, so suche ich ihn auf dem Wege vernünftiger Verständigung zu gewin-

nen, und ist dies wegen vorgefasster Meinung nicht möglich, so breche ich deshalb doch nicht alle Beziehungen mit ihm ab, ich suche ihm nicht zu schaden, nein ich beweise ihm durch mein Verhalten, daß ich, den er wohl für beschränkt und in der Bildung unter sich stehend hält, die Aufgabe des Menschen, des Bürgers doch nicht so ganz verkannt haben könne, indem ja meine Handlungen für den richtigen Begriff sprechen. Dadurch wird Vertrauen und Veröhnung, dadurch Kräftigung des bürgerlichen Lebens und vernünftiger Aufbau des noch nicht ganz gesunden staatlichen Lebens ermöglicht. — Wer solchen Grundsätzen huldigt, wird aber auch vor allen Dingen die Gesetze als ein Heiligthum betrachten und die gewissenhafteste Erfüllung derselben für seine erste Pflicht als lebendiges Glied des Staatskörpers halten. Sein Beispiel wird nicht vereinzelt bleiben, sondern auch Andere zur Nachfolge aufmuntern und zur thätigen Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit und Menschenfreundlichkeit bestimmen.

Steht diese Grundlage im Einzelstaate fest, so wird auch die Sehnsucht nach nationaler Einheit und vernünftiger Freiheit nicht ungestillt bleiben; denn der große und mächtige Geist, der in der Menschheit webt und lebt, hebt seine Geschöpfe von Stufe zu Stufe, so bald sie sich selbst und ihn nicht verlassen. Das stetige Aufsteigen menschlicher Entwicklung ist das göttliche Gesetz, welches durch frevelhafte Hände Einzelner, die sich in Verblendung und überfliegen Weisheit dagegen stemmen, nicht umgestoßen werden kann: ein solcher Versuch wird sie zu Boden werfen und wie Scherben zerschellen. Darum Treue gegen sich selbst und Vertrauen zu dem Untrüglichen, der stets ein aufrichtiges, uneigennütziges Streben mit Erfolg gekrönt hat!

Zur Geschichte des Tages.

In der Politik ist diese Woche wenig von Erheblichkeit vorgekommen.

Die Bundeskommission hat gegen die von Württemberg vorgenommene Aufhebung des Turn- und Taxischen Post-Verbandes Einsprache erhoben.

In Darmstadt sind die Kammeru durch Minister Jaup eröffnet worden.

In Borarlberg haben sich die Destreicher zurückgezogen, weil ihnen die dortige Kantonnirung sehr unbequem wurde; ein Gleiches wird bald an der sächsischen Grenze geschehen müssen, denn die dort liegenden 11000 Mann, meistens Italiener, sind in elende Dörfer zusammengedrängt und können die eingetretene Kälte kaum ertragen.

Der holländische Kamin.

(Historische Skizze.)
(Fortsetzung.)

„Das ist Feuer!“ rief Steffen erschrocken, „Feuer im Dache der Kanzlei!“ Mit diesem Schrei stürzte er zu der verschlossenen Pforte, und hämmerte mit seinen kräftigen Fäusten aus Leibeskräften, um den Hausmeister wach zu bekommen. Doch sein Geschrei und Lärm war vergebens, der gute Mann war zwar nicht voll süßen Weines, aber das genossene Maas Braunwein hatte ihn in einen Schlaf gewiegt, der

selbst den Posaunen des Weltgerichts getrost hätte. Schon sammelten sich Menschen um Steffen, endlich gelang es ihm, mit Hilfe dieser einen Laden zu brechen, das Fenster aufzustößen, und so gelangten sie unter das Dach — da war alles in Rauch gebüllt, aber bald erkannte man, daß durch einen Sprung im Kamin sich ein dicker Tragbalken entzündet hatte, der dicht an einer Lucke vorüberlief, und so das Feuer durch den Zugwind immer heftiger angeblasen wurde. Steffen stieg hinaus aufs Dach, und übersah mit einem Blick, daß mit einem Eimer Wasser der ganze Brand noch im Entstehen zu dämpfen sei. Doch verblich erstallt sein Ruf: „Wasser, Wasser!“ in dem ganzen Gebäude war keines zu finden! Wütend vor Aerger stieg er wieder hinein, und befahl den Leuten, aufgeschichtete Holzkohlen, welche da lagen, wegschaffen zu helfen, aber keiner wollte in dem Rauch ausdauern, alles stürzte hinab, und ehe Hilfe kam, stand der ganze Dachstuhl in Flammen.

Petersburg hallte wieder von dem Rufe des Feuerhorns; zu Tausenden eilten die Menschen heran, aber immer noch kein Wasser; ohne Sinn und Verstand wogte die Masse durcheinander. Endlich kam der schlaftrunkene Hausmeister daher. Steffen riß ihm die Schlüssel vom Gürtel, öffnete im ersten Stock alle Thüren, und begann nun mit Entschlossenheit und Ruhe die Papiere zu retten, welche er überall vorfand. Bald gehorchten ihm alle Umstehenden, denn er kommandirte wie ein General auf dem Schlachtfelde, und ehe man sich versah, waren die Zimmer geleert. Steffen stellte auf den Straßen Wachen zu dem Geretteten, und begann nun, die Lösbanstalten zu kommandiren, wie vorher oben die Träger. Sein richtiger Sinn zeigte ihm überall den rechten Weg, und bald rief er: „Das Gebäude ist nicht zu retten, der Wind aus Westen bläht zu heftig, dort das Nebenhaus löscht, das dampft und raucht schon.“ Aber da predigte er tauben Ohren. „Das Nebenhaus gehört einem Privatmann,“ meinte der Feuerwächter, der bei der Spritze stand, „aber das Kollegium ist des Kaisers, darum soll kein Wassertropfen auf ein anderes Gebäude fallen, so lange von dem Kollegium noch ein Stein steht.“

„Großer Gott!“ schrie Steffen außer sich, „erleuchte doch diese höllischen Grügköpfe; dort wird gleich die Flamme aufschlagen. Siehst Du denn nicht ein, daß wenn die ganze Straße abbrennt, der Kaiser Dich knuten läßt?“

„Wenn wir hier löschen,“ antwortete der Andere mit unerschütterlicher Ruhe, „so mag die Straße in Gottesnamen brennen, ist doch des Kaisers Eigenthum gerettet.“

„Ei so hole Dich der Satan, Du kaiserliches Rindvieh!“ schrie Steffen in Verzweiflung, und ehe sich jener versah, faßten ihn Steffens nervigte Arme, hoben ihn auf, und drei Schritte weit flog er in den Roth. Steffen aber war blitschnell auf der Maschine, und wandte den Strahl nach dem Nachbarchaus, das eben zu rauchen begann. „Helft, Ihr Schurken,“ rief er den umstehenden Leibeigenen zu, doch starrsinnig ließen sie ihn gewähren, ohne sich von der Stelle zu rühren. Da stand auf einmal eine große dunkle Gestalt neben Steffen, faßte mit gewaltiger Hand den Spritzenschlauch, und brüllte mit einer Stimme, vor der alle in den Staub sanken: „Thut, was Euch der Bursche sagt, faule Hunde, er hat recht, und

wenn gelöscht ist, sollt Ihr für Eure Störrigkeit Prügel haben.“

„Nun gings plötzlich wie mit einem Zauberschlag; der Kaiser selbst legte Hand an, und arbeitete, daß der Schweiß an ihm herunterran, er war überall, am meisten aber bei Steffen. Dieser machte nicht viel Umstände mit Petern; sein einziges Augenmerk war die Gefahr, in der die Straße schwebte. Kurz nur sagte er, als der Kaiser rief:

„Wo sind die Akten?“

„Gerettet; dort.“

„Und wie kam das Feuer aus?“

„Durch die Faulheit Eures Hausmeisters im Kollegium, Herr Kaiser,“ rief Steffen, „hätte der Kerl einen Eimer Wasser auf dem Dache gehabt, so stünde das Haus noch.“ Und immer fortarbeitend, brummte er dazwischen: „Eure Anstalten sind so schlecht, so grundschlecht, daß wenn Ihr nicht bessere Vorsichtsmaßregeln einführt, so brennt Euch einmal das Petersburg vor der Nase weg!“ — „Rechts hinüber, ihr Stockfische, dort kommt eine neue Flamme auf — frisch — schnell — Donner und's Wetter! in Slogau ist's gewiß schlecht, aber doch golden gegen Euren Wiß.“ Schweigend sah und hörte ihm der Kaiser zu, endlich sagte er in sich hinein: „Es ist zwar ein tüchtiger Kerl, der Bursche; sind aber doch Flegel, die Deutschen!“

Das geheime Kanzleigebäude war gänzlich abgebrannt, aber die übrige Straße gerettet worden. Der Kaiser stand am andern Tag mit finstrier Stirn in seinem Kabinet, und murmelte in sich hinein: der Slogauer hat recht, unsre Anstalten sind schlecht genug, und augenblicklich ließ er den Polizeimeister kommen, entwarf Pläne zur Verbesserung, und nach wenig Stunden war aus Peters reichem Geiste eine zweckmäßige, weise Löschordnung hervorgegangen.

„Bringt mir den deutschen Handwerker herbei, der bei Meister Wilmer, dem Seiler, arbeitet!“ befahl er, und sein Wink ward erfüllt, nach einer halben Stunde ward Steffen gemeldet.

„Nur näher!“ rief der Kaiser, ohne sich vom Schreibtische zu bewegen.

Steffen trat ein, die Mütze in der Hand und etwas verdutzt, denn er wußte wohl, daß es Sitte sei, sich vor dem Kaiser niederzuwerfen, und doch wollte ihn das durchaus nicht behagen; bald aufrecht, bald gebückt stand er da.

Der Kaiser, ohne darauf zu achten, sprach, immer fortschreibend: „Bist Du gern Seiler?“

„Es geht an, Ew. Majestät,“ stotterte Steffen, noch verdutzter, als vorhin, „s ist zwar ein ehrlich Gewerbe und nährt seinen Mann, aber —“

„Nun?“

„s ist gar so friedlich, so langweilig, mit einem Wort, so ein ewiges Einerlei, daß es mich schon oft gewaltig versuchte, was anderes zu werden, wo sich ein braver Bursche auch hervorthun kann.“

„Aha, das ist der Punkt,“ meinte der Kaiser, „Du hast Anlagen zum Kommandiren und Dreinschlagen, das habe ich in der kurzen Zeit unserer Bekanntschaft bald weggehabt. Nu, Du bist ein tüchtiger Arbeiter, hast Muth und wirst einmal Deine Leute wacker zusammenhalten. Sieh,“ der Kaiser stand auf und trat vor den staunenden Steffen hin, „ich

habe hier eine neue Feuerordnung gemacht, da heißt es unter anderm: § 12. In jedem Hause zu St. Petersburg sollen unter dem Dache Wasserkäffer aufgestellt werden und nach Maßstab der Größe des Hauses sollen von 20 bis zu 60 Eimer Wasser auf jedem Dachboden von heute an zu finden sein, es möge das Gebäude kaiserlich oder Privateigenthum sein; wessen Haus nach drei Tage ohne besagte Fürsorge befunden wird, hat sich auf strenge Abndung gefaßt zu machen.

— Zur Aufrechthaltung besagter Ordnung ernennen wir einen Feueroffizier, der mit vier Mann die beständige Inspektion in allen Stadttheilen hat und zu diesem Feueroffizier erwählen wir den —“ der Kaiser sah von dem Papier auf und unterbrach seinen Ton mit den Worten: „Wie heißt Du?“

„Steffen Langer, aus Slogau in Schlesien.“

(Fortf. folgt.)

Verschiedenes.

* Seit der Nacht vom 14. Dezember ist die vielbesprochene Rattenjagd in Paris allerwärts im Gang, und die Ausbeute übersteigt alle Erwartungen. Bis jetzt sind mehr als 250,000 Stück Ratten gefangen worden. Es sind verschiedenartige Mittel angewandt worden, um sich der Thiere zu bemächtigen; als das zweckmäßigste hat sich ein großer lederner Sack bewährt, der vermittelst eines sinnreichen Mechanismus so eingerichtet ist, daß er die Ratten wohl hinein-, aber nicht wieder herausläßt, und in den man, um sie herbeizulocken, ein Pfund Hammelfett als Köder thut. Diese neue Art von Mausefallen wird an den Ecken der Straßen aufgestellt und dann eine Treibjagd vorgenommen, welche die Ratten von allen Seiten darauf hinbrängt. Unter den 250,000 gefangenen Ratten bemerkt man, während die andern grau sind, 5- bis 600 schwarze Ratten, englische genannt; zwei derselben haben die Kloakenreiniger bei Seite gethan, um sie als Kuriosität dem botanischen Garten zu verehren. Von der Spitze ihres Schwanzes bis zur Schnauze messen die beiden Exemplare 51 Centimeter; ihre Augen sind roth, wie die der weißen Mäuse; ihr Pelz ist so glänzend schwarz, wie der Strich eines Seidenhutes. Die Wildheit dieser Thiere ist so groß, daß eine Ratte der norwegischen Rasse, von der größten Sorte, in 10 Minuten von den beiden erwähnten schwarzen Ratten buchstäblich verschlungen wurde. In der Seine, bei der Insel der Ravagnons, werden die gefangenen Thiere ertränkt und dann enthäutet. Die beiden Handschuhfabrikanten von Grenoble, welche den Ertrag der Jagd zum Voraus gekauft haben, sind wahrhaft in Verlegenheit gesetzt durch die Anzahl von Rattenhäuten, die man zu ihrer Verfügung stellt; sie hatten geglaubt, die Zahl werde nicht leicht über 100,000 steigen, müssen aber natürlich den abgesclossenen Vertrag einhalten.

* Das Augsburger Anzeigebblatt berichtet folgende Jagderrungenschaft vom Kellerberg an der Südbahn: Bei der unlängst in hiesiger Umgegend abgehaltenen Bauernjagd wurden folgende Stücke erlegt: 4 Geisen, 1 Bock, 3 Füchse, 2 Hasen, 11 Hennen, 2 Katzen, 14 Lauben, 3 Dachshunde, 8 zahme Enten, 1 Haushahn, 1 Gränzsäule und 2 Ortstafeln; dagegen nur angeschossen: 1 Metzgerknecht, 4 Schützen, 1 Bahnwart, 2 Dienstbuben und 1 Gemeindefdiener.

Landwirthschaftliches.

* Grüne Erbsen zu dürrn wird folgendes Verfahren angerathen. Man körrt sie aus, schüttet sie in kochendes Wasser, worin sie 5 — 6 Minuten bleiben; dann werden sie auf ein Sieb ausgeseert und mit kaltem Wasser übergossen. Sind sie abgetropft, dann kann man sie auf Papier oder auf Hürden in einem luftigen Raume trocknen lassen und hebt sie in Papiersäckchen an einem trockenen Orte auf.